Alte Heimat - neue Heimat : eine Einführung ins Thema Migration und Integration

Autor(en): **Suenderhauf, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **15 (2002)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alte Heimat – neue Heimat

Eine Einführung ins Thema Migration und Integration

Maja Suenderhauf, Buchs

Zu allen Zeiten und an allen Orten hat es immer wieder Menschen gegeben, die aus politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Gründen ihre angestammte Heimat verlassen haben, um anderswo einen neuen Anfang zu wagen. Oft war dieser Wegzug aus eigenem Antrieb erfolgt, doch vielfach war er nichts anderes als die Folge einer Vertreibung, ausgelöst durch Kriege oder Verfolgungen. Immer wieder während der letzten 8000 Jahre sorgten Wanderbewegungen für Unruhe, und die Furcht vor den Fremden und vor der Überfremdung besteht wohl mindestens ebenso lange.

So betrachtet ist die Migration kein neues Phänomen. Dabei ist das, was wir heute weltweit an Wanderungen erleben, gar nicht so riesig; rund 150 Millionen Menschen gelten heute als Migranten, dies entspricht etwa knappen drei Prozent der Menschheit. Oder umgekehrt betrachtet: 97 Prozent der Weltbevölkerung sind standorttreu. Auch wirkt im weltweiten Vergleich der grösste Migrationsdruck – entgegen den oft geäusserten Befürchtungen – gar nicht auf Europa, sondern vielmehr auf Afrika; allein auf diesem Kontinent sind 60 Millionen Menschen unterwegs, 40 Prozent aller auf unserem Globus Wandernden. Zu ihnen zählen Millionen von Arbeitsuchenden, die nach Süd- oder Westafrika ziehen. Den höchsten Anteil an Fremdarbeitern verzeichnen die Golfstaaten: in den Vereinigten Arabischen Emiraten sind zum Beispiel 80 Prozent der Einwohner keine Einheimischen, sondern stammen aus anderen Ländern.

Armut und Perspektivenlosigkeit allein reichen aber meistens nicht aus, um Menschen zum Auswandern zu bewegen. In der Regel nämlich sind die ersten, die aufbrechen, nicht die Ärmsten, sondern eher die Bessergestellten. Nur sie verfügen über genügend Mittel, um eine Auswanderung zu finanzieren. Auch wandern sie nicht aus überbevölkerten Gebieten in leere Räume aus, sondern eher aus leeren in dicht besiedelte, denn leere Räume bieten ja kaum ausreichende Verdienstmöglichkeiten. Vielfach ist die Auswanderung auch familiär beeinflusst; Familienangehörige im Ausland, die gut verdienen, ziehen Freunde und Verwandte nach – es entsteht eine ganze Migrationskette.

Jede Migration trägt Konfliktpotenzial in sich. Fremdes macht Angst, die gegenseitige Anpassungsfähigkeit wird auf eine harte Probe gestellt. Das Auftreten und die Dauer von Konflikten hängen von verschiedensten Faktoren ab. Wie gut sich Migrantinnen und Migranten in ihren jeweiligen Zielländern integrieren können, ist weitgehend auch bestimmt von der Bereitschaft der bereits Ansässigen, die Neuankömmlinge zu akzeptieren.

Die Fiktion der kulturellen Homogenität

Ausschlaggebend ist, wie mit diesen Konflikten umgegangen wird. Eines der grössten Hindernisse für die soziale und politische Integration von Ausländern ist die Fiktion einer kulturellen Homogenität. Die Idee von ethnisch «reinen» Völkern ist ein Relikt aus der Rassenlehre des letzten Jahrhunderts. Ethnisch reine Völker sind hypothetische Konstrukte: es hat sie nie gegeben. Die ethnische Vielfalt, das Nebeneinander unterschiedlicher Volksgruppen, wie dies schon für die frühgeschichtliche Zeit als Tatsache festzustellen ist, war letztlich immer eine Bereicherung und brachte kulturellen Fortschritt – sofern das Kunststück der Integration gelang.

Damit es gelingt, muss jeder Einzelne in seinem ganz persönlichen Umfeld dazu beitragen, die schwierige und oft heikle Aufgabe der Integration zu lösen. Dazu gilt es, von lieb gewordenen Vorstellungen und von Vorurteilen Abschied zu nehmen, sich zu besinnen und sich vielleicht sogar zu einem ersten Schritt zu überwinden. Oder, wie es Peter Sutter im nachfolgenden Beitrag beschreibt: die Türe nicht zuzuschliessen, sondern zu öffnen und dem Menschen, der sich hinter dem Etikett «Ausländer» versteckt, zu begegnen.

Auf der Ebene des Kantons ist die Integration zu einer der vordringlichsten Herausforderungen geworden. Sie stellt sich mitunter sogar als Zerreissprobe dar, der sich unsere Politikerinnen und Politiker mit Engagement und Sorgfalt stellen müssen. Wie die St.Galler Regierung diese Aufgabe anzugehen versucht und welche politischen Diskussionen damit verbunden sind, ist Gegenstand eines nächsten Beitrags zum von der Regierung im Oktober 2000 vorgelegten Bericht «Interkulturelles Zusammenleben».

Wie viele Generationen es braucht, bis aus Fremden Einheimische werden, war und ist unterschiedlich. Aber zu vergegenwärtigen ist, dass viele, ja fast die meisten Einheimischen irgendwelche Vorfahren besitzen, die als «Fremde» in unser Land kamen. Aus diesem bunten Konglomerat, aus einstigen Minderheiten, ist schliesslich das geworden, was unsere heutige Schweiz ist: ein multikultureller Staat, lange bevor dieser Begriff in aller Munde war. Und was für die Schweiz gilt, trifft in diesem Fall auch für das Werdenberg zu, bedingt durch seine jahrhundertelange Grenz- und Durchgangslage vielleicht sogar in besonderem Masse.